



Abend:

Zeitung.

280.

Mittwoch, am 23. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comtoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (A. H. Sell).

Beiträge zur Charakteristik der Fürsten und zur Volkskunde.

Ferdinand IV. von Neapel setzte großen Werth auf seine Körperstärke und liebte es mit den Stärksten seiner Unterthanen zu ringen.

Als man eines Tages, während der Anwesenheit Gustav's III. von Schweden in Neapel, an der königlichen Tafel darauf zu sprechen kam, äußerte Letzterer, daß sich ein Herr in seinem Gefolge sogar an Tafel befände, dessen Körperkraft er rühmen könne, und deutete dabei auf seinen Liebling, den Grafen Armsfelt.

König Ferdinand wünschte sich sofort mit diesem Manne zu messen, stand daher von der Tafel auf und ersuchte den schwedischen Grafen dasselbe zu thun. Gustav gab ein billigendes Zeichen und Armsfelt gehorchte. Im Angesicht der Königin und der ganzen hohen Tischgesellschaft faßten sich die Kämpfer um den Leib. Nachdem einige herzhafte Stöße gegen den Magen und die Rippen ausgetauscht waren, wobei sich die Ringenden allmählig der Tafel genähert hatten, warf Armsfelt Sr. sicilianische Majestät zu Boden, wo Allerhöchstderselbe, da er zugleich im Niederfallen den Tisch mit umriß, fast unter einem Schauer von Messern, Gabeln, Gläsern, Tellern, Speisen und Getränken aller Art begraben wurde. Von diesem Augenblicke an hatte sich der Graf der besonderen Gnade Sr. sicilianischen Majestät zu erfreuen.

Es ist geschichtlich bekannt, daß der, einer irlän-

dischen Familie entsprossene General und Marineminister Acton eine Reihe von Jahren der eigentliche und sehr gefürchtete Regent von Neapel war. Er war fast allmächtig und sein Einfluß auf die Königin, die er zur bessern Ausführung seiner Pläne zu seiner Mitregentin gemacht hatte, überstieg alle Grenzen. Der König wußte es jedoch, er jagte und fischte nach wie vor und lachte dazu. Als er einst von einem zum Besuch in Neapel anwesenden gekrönten Haupte gefragt wurde, ob der Minister Acton verheirathet sey, antwortete Ferdinand: „O que non! — mais“ — fügte er unter lautem Gelächter hinzu — „on dit qu'il aime de plus les femmes de ses amis.“

Der Geschichtschreiber Grani erwähnt dieses Gesprächs ganz speciell in seiner *correspondance secrète*. Darf man sich wundern, wenn der König vom Volke *il capo lazzaro* genannt wurde.

Als Gustav III. von Schweden in Rom einst eine zum Verkauf ausgestellte Statue ungewöhnlich lange betrachtete, und dann davon ging, ohne sie zu kaufen, rebete ein Mann der unteren Volksklasse aus dem Viertel *trans Tevere* den König in seiner gemüthlichen Weise folgendermaßen an: „Man hat uns gesagt, Dein Reich sey arm, und dieß sey die Ursache, daß Du unsere Kunstschätze nicht bezahlen kannst. Hättest Du dann wohl nicht viel besser gethan, zu Hause zu bleiben und Deinen Unterthanen die Kosten der Reise zu ersparen? Obgleich sie nicht bedeutend seyn mögen, so

würde es doch immer eine Erleichterung für Dein Volk gewesen seyn!"

„Die Lehre war derb,“ sagte der König zu einem Herrn seines Gefolges. „Aber so ist die Canaille; sie nimmt überall den Hofmeister-ton an. Bin ich nicht König? Je m'en fie.“

Als Pius VII., der seiner Haft entlassen, nach dem Pariser Frieden einige Zeit in Genua verweilte, vom Könige Victor Amadeus Abschied nahm, um in den ihm wiedergegebenen Kirchenstaat zurückzukehren, sagte er zu Letzterem: „Indem ich wieder meinen Platz auf St. Peter's unerschütterlichem Stuhl einnehme, habe ich die feste Ueberzeugung, daß die Könige hinführo, schon in ihrem eigenen Interesse, dem alten Reiche des Glaubens eine festere Stütze seyn werden, als es in der letzten Zeit der Fall gewesen. Wer wieder fest steht, der sehe zu, daß er nicht wieder falle. Vom nächsten Falle möchte sich so leicht Niemand wieder erholen!“ Ein leichtes Lächeln flog bei diesen Worten über die feinen Züge des vielerfahrenen Kirchenfürsten. Victor, der zwar schon mit vieler Salbung den Pantoffel geküßt hatte, neigte sich noch einmal auf die ihm freundlich dargebotene schneeweiße Hand des Papstes. Stolz, wie von jeher, stieg Barnabas Chiaramonti, begleitet von dem Cardinal Bernini, in seinen neuen prächtigen Eionefer Reisewagen, den die Verbündeten zuvorkommend dem Oberhaupte der katholischen Kirche verehrt hatten, und rollte, von österreichischen Husaren umgeben, die sowohl als Ehrenwache als zum Schutze Sr. Heiligkeit während der Reise dienen sollten, auf der Straße zur ewigen Roma von dannen. In der alten Dogenstadt aber, die eben damals an Sardinien verhandelt war, verhielt sich das Volk bei der Abreise des Papstes so ruhig, als es sich gleichgültig bei seiner Ankunft gezeigt hatte. Keine Glocke ertönte zu Ehren des hohen Gastes. Man sah Pius, so wie den neuen König mit derselben Kälte abreisen, als man diese beiden Fürsten in Begleitung eines anderen zur Krone restaurirten Hauptes, aus dem Hause Bourbon, dort hatte ankommen sehen.

Während des siebenjährigen Krieges herrschte in Breslau eine ansteckende Krankheit, die so viele Menschen hinraffte, daß oft an einem Tage dreißig begraben wurden. Eine Gräfin aus uraltem Hause sagte damals: „Grâce au Dieu! der hohe Adel wird verschont; Alles was stirbt ist nur Pöbel.“ — Friedrich der Große, dem diese Aeußerung hinterbracht wurde, sprach sich folgen-

dermaßen gegen seine Schwester, die Markgräfin von Baireuth, darüber aus: „So denken Leute von Stande; sie glauben aus edleren Bestandtheilen zusammengesetzt zu seyn als das Volk, das sie unterdrücken. So ist es von jeher in den Monarchieen der Fall gewesen. Vergebens bin ich bis jetzt bemüht, diesen Fanatismus zu unterdrücken. Nur der kennt und verflucht die Unterdrückung, der selbst sie schon gefühlt hat. Die Günstlinge Fortuna's, die sie im Glück einschläfert, glauben, die Noth des Volks wäre übertrieben, Ungerechtigkeiten wären nur Versehen, und wenn nur die erste Triebfeder im guten Stande sey, so komme auf alles Andere gar wenig an.“

(Beschluß folgt.)

Auß den Tagen meines Militair = Lebens.

(Beschluß.)

Das wilde Heer hatte, während wir da oben zwischen Himmel und Wasser in beständiger Todesgefahr verharren mußten, diese furchtbare Nacht mit Würfel-spielen zugebracht. Der wilde Bojanowski hatte nicht eher Ruhe gelassen und gemeint: „Den da drüben kann nur der Himmel helfen, wir nicht!“ — Bloß der alte Kiwa hatte seine Sorgsamkeit für uns unverhohlen gezeigt.

Ich commandirte zum Abmarsche. Zawadski schlug vor: den kürzeren Weg am Mesnil-Bache aufwärts zu reiten, da wir in Barsleur bei dem Fischerfeste mit dem Pöbel in's Handgemenge gerathen könnten. Recht hatte er wohl, nach dem, was uns am Tage vorher dort passirt war. — Zawadski war aber einer der tapfersten und gewandtesten Unterofficiere des Regiments und darum verdroß es mich ein wenig, daß gerade Er diesen Vorschlag gethan. Unzufrieden darüber, äußerte ich: „Zawadski! unser braver Obrist hat Sie recht lieb; wenn ich ihm aber sage, daß Sie bloß eines Pöbelhau-sens von ungefähr 200 Seelen und etwaiger Excesse halber, einen anderen Weg hätten reiten wollen, als den paßlicheren, werden Sie gewiß an Achtung bei ihm verlieren.“

Er strich seinen mächtigen Knebelbart und entgegnete: „Nu! denn in Gottes Namen!“ — Koslucki erbot sich auch gleich, uns zu folgen, bei Barsleur und Tathou gegenüber alle Wege abzupatrouilliren und uns, wenn wir etwa attackirt würden, sogleich zu Hülfe zu eilen. Das war ein sehr practischer Einfall, denn wenn wir ihn später erst hätten zu Hülfe rufen müssen, entbehrten wir eines Mannes bei'm Detachment, was

ohne dieß an Mannschaft nicht zahlreich war; und zwar eines Mannes von gediegen-practischer entschlossener Ausführung. Wir ritten im scharfen Trabe nach Barsleur hinein, und fanden da ein sehr aufgeregtes Volksgewühl, bestehend aus von Wein und Branntwein erhitzten Fischern und Seeleuten einer ziemlichen Anzahl. Vor der Mairie machten wir Halt, um einige Flaschen Wein zu leeren und uns vom Maire bezeugen zu lassen, daß wir hier gewesen, aber keinen Einwohner durch Requisition belästigt hätten. Der Maire mußte von dem Vorhaben des rebellisch gesinnten Haufens Kenntniß haben; er zeigte ein verlegenes Gesicht und empfahl uns, baldigst abzureiten, weil er unruhige Auftritte besorge. Dieß verdroß mich, und dem braunen Schmidt schwoll wie dem Feldmarschall Pappenheim die Kollerader an der Stirn.

„Aufmarschirt! Geschlossen! wir bleiben hier und wollen doch sehen, wer uns anzutasten wagt!“ commandirte ich meine Mannschaft. Kaum hatte ich ausgesprochen, so flog ein Stein, aus der Mitte des Haufens geworfen, mir knapp am Gesicht vorüber, ein paar andere folgten, doch ohne mich zu treffen. Bojanowski erhielt einen Wurf an die Schulter; er zog sein Pistol, um unter den Haufen zu schießen, doch befahl ich ihm, es in die Luft abzubrennen, als Signal für Koslucki. Um der Rotte, die uns bald förmlich einschloß, zu zeigen, daß wir außer den Respect einflößenden Lanzen auch scharfgeladene Pistolen bei uns hätten, schoß er selbige in ein Fenster der Mairie ab, daß die Scherben klingend unter die Meuterer flogen. „Fällt die Lanzen und haltet die Pferde fest im Zügel! Koslucki wird ganz gewiß gleich erscheinen, und dann wollen wir der Bande zeigen, wie man sich gegen preussische Lanciers benehmen muß!“ — Ein Pistolenschuß folgte als Antwort, und gleich nach ihm in vollem Carriere Koslucki mit seinen 4 Mann. — Schon verließ sich ein Theil der Klügeren, aber ungefähr 150 der Berwegensten blieben, und schickten sich an, uns anzugreifen. In diesem Augenblick verließ mich aber meine Besonnenheit, richtiger gesagt, Kaltblütige Ruhe. Es galt kein Zaudern. „Koslucki! Angeschlossen! Achtung! Mit gefällten Lanzen! Marsch! Marsch!“

Von hinten flogen Steine auf uns, aber das „Marsch! Marsch!“ bei den Uhlanen hat in der Ausführung einen eigenen, practischen Erfolg, der sich auch bei uns bewährte. Mit diesem ersten choc wurden die vor uns stehenden Meuterer sogleich auseinander gesprengt, überritten, und durch die Lanzen zusammengestoßen, ohne daß Einer davon tödtlich verwundet

wurde. Dann ließ ich rechts schwenken, und befahl: die Steinwerfer vollends gar nicht zu schonen. Es ging ihnen eben so und bald flog der Haufe auseinander, eine ziemliche Zahl Verwundeter zählend. — Ich bemerkte unter den Ausreißern einen halbmilitairisch gekleideten bärtigen Kerl, der eine Doppelflinte trug. Bald war er von Koslucki eingeholt und nachdem ihn dieser durch einen Stich in die Achsel zum Stehen gebracht, warf er die Flinte weg. Sie war, als wir sie nachher probirten, mit Posten geladen. Der Träger wurde sogleich mit der Futterleine von Kiwa an den Sattel gekoppelt, der Maire herbeigerufen und bedeutet: daß er und die Stadt nach diesem Vorfalle eine ernste Bestrafung zu gewärtigen hätten, indem der Befehl, alle Schießgewehre abzuliefern, wie er hier sehe, nicht befolgt worden sey. Er entschuldigte sich damit: der Mann, den wir als Gefangenen mitnahmen, heiße Bourdon, sey von der Insel Tatihou und von jeher ein Unruhestifter gewesen. Ihn, den Maire, möge man eines solchen ungehorsamen Bösewichts halber nicht zur Verantwortung ziehen. Nachdem ich ihm empfohlen, für die Verwundeten Sorge zu tragen, ließ ich absitzen und Wein und Lebensmittel auf den Markt schaffen, woran sich denn mein Detaschement weiblich labte. Koslucki und Zawadzki wurden befehligt: in Barsleur zu bleiben, auf dem Markte zu bivouaquieren und fleißig um den Ort herum patrouilliren zu lassen. Bojanowski und Czarniecki blieben freiwillig zurück und das Detaschement bildete dadurch 12 Mann. Zum andern Tage sollten sie zeitig abgelöst werden. Ich, mit den freiwilligen Jägern, drei Schmidt und Brandau und dem alten Kiwa machten uns fertig, nicht nach Mesnil au Val, sondern links ab auf der großen Straße, direct nach Balognes zu marschiren, um dem Regiment persönlich Rapport über den Vorfall in Barsleur und über unseren abenteuerlichen Spazierritt abzustatten.

Der gelbe Schmidt, den ein Stein am Arme gestreift hatte, konnte sich nicht entbrechen, seinem Bruder, dem Braunen, zuzurufen: „Lieber, würdiger Herr Bruder! Diese Steen-Affaire war eben so ekkig, wie de Thurm-Affaire! Von solches Volk mit de Steene todtgeschmissen zu werden, ist doch 'n erbärmlicher Reiter-Tod. Dir stand's ooch jrün vor de Dogen!“

Das war Feuer in die Pulvertonne geworfen. „Wat willst Du damit sagen? Du infamiger Zerber! sey froh, daß sie Dich mit dem Steene, der Dich den Arm gestreeft, nicht die jelden Borsten von Dein jrün-schnäbliches Gesicht wegbarbirt haben!“ — Und dergleichen zierliche Redensarten mehr.

Der verwundete Gefangene wurde, nachdem er gehörig verbunden — seine Wunde war tüchtig, denn wo Koslucki hinstach, stand nicht so leicht Jemand wieder auf — auf einen Esel gesetzt und von Kiwa in Aufsicht genommen.

Wir kamen in später Nacht in Valognes an. Doch eilte ich sogleich zum Obrist, und machte ihm in Gegenwart des schwarzen Schmidt getreuen Rapport. — Er entgegnete mir, daß ich zwar ganz in seinem Sinne gehandelt habe, es aber doch etwas zu verwegen gewesen sey, nur mit 18 Mann einer so aufgeregten Rotte die Spitze zu bieten. Da fiel denn der vom Obrist sehr hochgeachtete Schwarze ein: „Blerem! Wir hätten ihn nicht im Stiche gelassen! Und solche Blerems=Rage mußte bald die Steine, die sie vorher nach uns geworfen, mit der Nase küssen.“

Die Theilnehmer an der That erhielten später, jeder nach Maaßgabe der Betheiligung, die verdiente Auszeichnung; der Tathoutaner wurde, nachdem ihm, seiner Wunde halber, die Strafe von 50 Hieben geschenkt, freigegeben und die albern handelnden Bewohner von Barfleur mußten ihren Revolutionsrausch damit bezahlen, daß sie während eines Monats eine Escadron Uhlanen unter dem Commando des scharfen Präceptors Rittmeister v. M. in ihrem Flecken verpflegen und den berechneten Beitrag zur Equipirung und Remontirung an die Regiments=Casse erlegen mußten.

So endigte sich unser, zum Vergnügen und zur Erweiterung unseres geographischen Wissens unternommener Spazierritt! Uns ließ derselbe in der Erinnerung eine Lehre über die Allmacht des über uns waltenden Wesens in der Brust zurück, und wir waren kraft unserer Macht freilich genöthigt, unruhigen, schlechtberathenen Brauseköpfen eine Lehre, die eine ziemliche Zahl derselben mit Blut und vielleicht steifgebliebenem Arm bezahlten, geben zu müssen.

Es sind 27 Jahre darüber hingeflossen, die gefahrvolle Nacht und der nicht minder gefahrvoll sich anlassende Nachmittag darauf, werden stets in meiner Erinnerung leben.

Ich werde dem „Leuchthurm von Barfleur“ nun bald die „Warte von Brionne“ folgen lassen, und grüße im Voraus die noch lebenden Theilnehmer jener Begebenheit. Viele sind's nicht mehr, der schwarze und braune Schmidt, Czarniecki, Brandau, Koslucki, Zawadzki sind todt; wo Wojanowski und jene Uhlanen, wo Kiwa hingelommen, weiß ich nicht. Der gelbe

Schmidt mag darüber Auskunft geben seinem alten, euen Karl Halden.

Geschrieben in meiner heiter gelegenen Villa auf der Altenburg bei Weimar, den 30. August 1842.

Feuilleton.

Die Chinesische Sprache ist schwer zu erlernen. Dieß ist eine bekannte Sache. Besonders muß es dem Ausländer unendliche Mühe machen, die kleinen Nuancen zu beobachten und auszudrücken, womit Wörter gesprochen werden, welche gleichen Ton, aber ganz verschiedene Bedeutung haben. So bedeutet Tschau-tschau 1. kleine Hunde, 2. Ratten, 3. noch einige andere solche Leckerbissen, denn der Chinese ist Alles, was wie ein thierisches Wesen aussieht, 4. kleine Strudel im Meere, 5. eine Mischung von Vegetabilien, die unserem Mixpickel gleicht. Eben so hat das Wort Tschu die Bedeutung von 1. Schwein, 2. von Heer, 3. von Küche und 4. von Pfeiler. Die verschiedene Betonung, die gedehnte oder rasch ausgestoßene Aussprache, die Weiche oder Härte des Tones, der Zusammenhang u. a. solche Nebendinge müssen, die ganz verschiedene Bedeutung eines solchen Wortes zu fassen, natürlich das Beste thun; allein fällt es bei einem fremden Idiom schon schwer, gleich alle einzelnen Wörter zu behalten, um wie viel schwieriger ist es dann, solche kleine Nebendinge bei fast einem jedem derselben zu bemerken, besonders, da die Bedeutungen eines solchen Wortes meist in gar keiner logischen Verbindung stehen.

* r.

Sprüche und Epigramme.

Weltmann.

Wer ist ein Weltmann? — Nun, ein Mann, der kennt die Welt,
Und wenn nicht ihn die Welt kennt, das für trefflich hält.

Frage.

Ihr strebet vorwärts! — Bravo! Doch kommt, wohin Ihr strebt!
Ist es gegangen schon, wenn man die Füße hebt?

Der triumphirende Glaube.

Der Glaube siegt! Es sind erfüllt die Zeiten da
Und seine Prüfungen nur noch — Examina.

R. v. Groscreutz.